

Zeitschrift:	Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber:	Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band:	5 (1764)
Heft:	2
Artikel:	Vermischte Oekonomische Nachrichten, von verschiedener Hand.
Autor:	Manuel, R. / N.E.T. / Menz, P.A.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386613

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

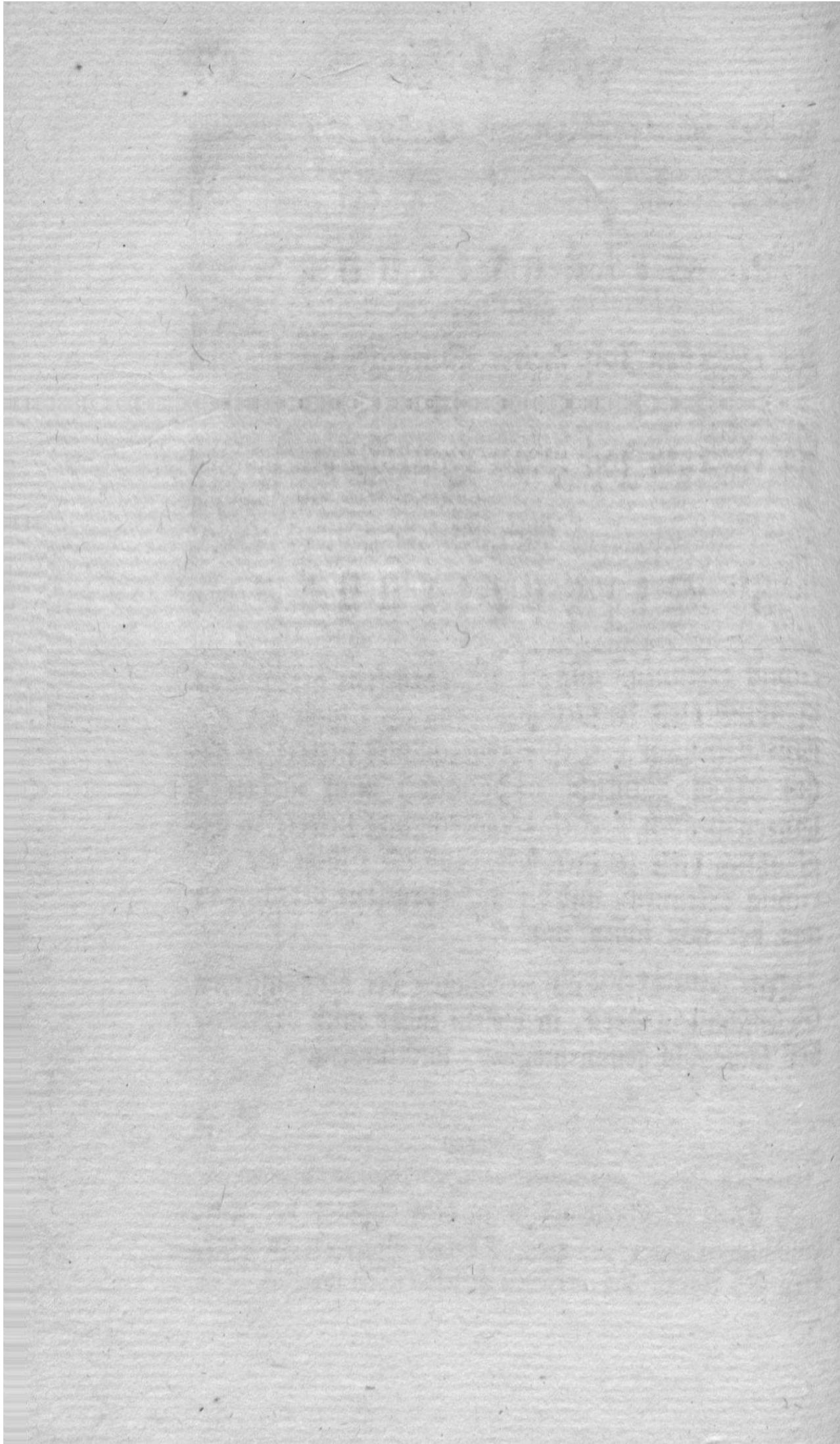
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IX.

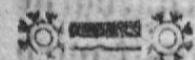
Vermischte
Defonomische Nachrichten ,
von
verschiedener Hand.



Erläuterung

über eine

Ad. 1762 von Joh. Heinr. Hunziger dem jüngern
eingegebene Beschreibung *)
eines mit Esparcette besäten Stücks Landes.



Ich hatte mir schon verwichenes Jahr vorgenommen, der damals eingegebenen Nachricht von dem Hanenkamm zu Erlispach die Berechnung von dem abtrage desselben bezuzufügen. Da ich aber nicht selbst der einsammlung dieser Grasart bewohnen konnte, so mußte ich, um davon Nachricht einzuholen, mich an einen Bauern wenden. Seine Ausrechnung lieferte so unglaublich viele Zentner her, daß ich selbige als unrichtig erkennen, und die mir vorgesetzte Berechnung aus der Acht lassen mußte.

Ich habe aber, auf verlangen der ökonomischen Gesellschaft in Bern, in diesem Jahre mich bestrebet, der Sache, so genau möglich, nachzuforschen.

Diese

*) Diese Beschreibung ist in dem Auszuge der Verhandlungen von 1762, Hrn. Ernst, Pfarrherrn, zu Kilchberg bey Alarau aus versehen zugeschrieben worden.

Diese Gesellschaft verlangte:

- 1) Eine genauere beschreibung des bodens von diesem stück landes.
- 2) Eine berechnung des abtrags dieser wiesen.
- 3) Ein verzeichniß der auf die anlegung derselben ergangenen unkosten.

I. Ich habe bey untersuchung des erdrichs bis auf $3\frac{1}{2}$ und 4. schuhe tief, durchgehends nichts anders als eine rothe, starke, lettichte, mit grobem sand vermischt, eisenschüssige erde, und viele von grobem sand und muscheln hart zusammengebakne steine gefunden. Die ökonomische Gesellschaft wird aus dem befugenden stein und erdklumpen urtheilen können, ob meine beschreibung der wahren beschaffenheit dieses bodens gemäß sey. Ich habe keine schichte erde dabey gesehn, deren natur von der beschriebenen meines erachtens im geringsten abweichen möchte; und die bauern des dorfes, welche in eben diesem lande einer quelle nachgegraben haben, sagten mir, ich würde mich vergeblich bemühen, noch etliche schuhe tiefer zu graben, um auf eine andre schichte zu kommen.

II. Nach beschehener abmessung eines kleinen stücks von 16800. quadratschuhen Bernmasses, ließ ich den auf diesem boden gezogenen gedorrten Hanenkamm des nachmittags um 3. uhr bey heißem sonnenscheine, nachdem er 3. tage lang bey veränderlicher witterung, und hernach den sonntag über bey hellem wetter gelegen hatte, in meiner gegenwart einsammeln, und befand, daß dieses kleine stück, welches ich bey stehendem grase den übrigen umliegenden und insbesonders demjenigen, welches

vor

vor 15. Jahren angesät worden) an schönheit gleichgeschätz hatte, etwas mehr als 18. zentner gut geöhrtes heu abgeworfen hat.

Nun ist anzumerken, daß die saat des Hanenkamms (wenigstens in dem schlechten lande, davon ich rede) in dem zweyten jahre noch keinen, oder doch einen geringen nutzen bringt. Im dritten jahre aber befindt er sich schon in so gutem stande, daß der grasmuchs die unkosten der saat und der besorgung beynahé, wo nicht gänzlich, ersezen mag. Vom vierten jahre an sind die wiesen in ihrer vollkommenen schönheit, und wird in vergleichung derselben mit den ältern nur ein geringer unterscheid zum vortheile dieser letztern bemerkt. Man kan demnach den abtrag derselben vom 4ten jahre an bis ins 15te, und ohne zweifel noch länger (welches die zeit lehren muß) folgender massen berechnen:

16800. schuhe haben 18. zentner heu abgeworfen,
An end ist zu erwarten 9. zentner, denn die zweyte
erndte ist gemeinlich die
— helft der ersten.

27. zentner.

Folglich wird eine juchart, welche allhier auf 45000. schuhe geschätz wird, diß jahr 72. zentner futter abtragen.

Da der Hanenkamm diß jahr außerordentlich dicht und hoch gewachsen, so kan man den abtrag dieser wiesen um $\frac{1}{4}$ heruntersezzen, und demnach in den mitteljahren auf 54. zentner bestimmen; ein abtrag, welchen auch die besten gewässerten wiesen in den reichsten jahren kaum übersteigen werden.

Dieses futter ist verwichenen winter um eine kronen der zentner verkauft worden ; es würde auch dismalen zu 15. bz. genug abgang finden , maßen die guten eigenschaften desselbigen den hiesigen landleuten iſt schon bekannt ſind. Verschiedene geben ſolchem , wenn es nicht allzudikle ſtengel hat , ſowohl zur nahrung des hornviehes als der pferde vor dem heu von den besten gewässerten wiesen den vorzug. Will man aber nur den allerniedrigsten preis beſtimmen , nemlich 12. bz. 2. fr. vom zentner , so werden die in mitteljahren einzusammelnden 54. zentner an geld 27. kronen abwerfen.
davon in betrachtung , daß diese wiesen vom 2ten jahre an nicht die geringste beſorgung erfordern , weiter nichts abgeht , als die umkosten bey einsammlung des futters , nemlich 3.

20.

Folglich bringt eine juchart dem beſizer derselbigen ein flares ein kommen von 23. kronen 80. fr.

Man wird über diesen abtrag erftaunen müssen , und kaum ein exemplar von einer ſolcher verbefrung anzuführen wiffen , wenn man in erwägung zieht , daß dieses ſteile , nicht einmal zu ſchlechter weid dienende , nunmehr aber ſo ergiebige land vor 20. jahren um 6. kronen die juchart erkauft worden iſt. Es wird auch noch dermalen land von gleicher art eben ſo wohlfeil hingegeben. Nur in den dörfern Erlispach und Küttigen fangen die bauern , die täglich das exemplar dieser unerhörten verbefrung vor augen ſehn , und zum theile ſelbst mit nutzen erfahren

ren haben, iſt an, ihr bisher geringgeschätztes land in höherm werthe zu halten. Man könnte sich derowegen von diesen beispieln einen unbeschreiblichen nutzen versprechen, wenn es der hohen Obrigkeit gefallen sollte, den anbau dieser grasart zu begünstigen, und die hinderisse, welche der vermehrung derselben im wege ſtehn, aufzuheben. Ich kan an den nutzen, welcher von hiezu dienlichen verordnungen zu erwarten ſteht, nicht ohne rührung denken. Mich dünkt, ich ſehe ſchon eine menge nun armer landleute durch den anbau dieser kostlichen pflanzen bereichert. Mich dünkt ich höre ſie und ihre dem elend entrissene kinder vor freuden bey reicher erndte jauchzen, und taufend segenswünsche über ihre gnädige Obrigkeit ausgiessen.

III. Da ich ſelbst in dieser gegend nicht einen zoll breit landes besize, dem eignethümer aber mehrgedachter wiesen das eigentliche maß eines jeden ſtükſ nicht bekannt ist, und er darüber nur eine generalrechnung führt, so hab ich keine ganz genaue berechnung von denen bey anlegung eines ſtükſ ſolcher wiesen nach bestimmtem maß erforderlichen unkosten zur hand bringen können, ich muß mich derowegen mit dem vergnügen, was ich von leuten, welche nun seit verschiedenen jahren diese wiesen beſorgen und vermehren, wie auch von dem besizer ſelbst habe erfahren, und mit seinen berechnungen vergleichen können.

Ich habe ſchon in meiner vormals eingegabenen nachricht hievon gemeldet, daß dieses nun mit Haenkamm bedekte ſtuk landes vorher zum theil mit geſtrauche bewachsen war. Die ausreitung der

wurzeln hat demnach je nach der menge und größe derselben verschiedene unkosten verursacht. Wo aber kein gesträuch gewesen, mögen die unkosten bey anlegung einer juchart von ungefehr 45000. schuhen betragen haben, wie folget.

Den winter über wird das land aufgehaft, (denn h̄pflügen kan man es wegen dem starken hang des berges nicht), welches durch sechs hafet in zween tagen geschehen kan; diese arbeit kostet folglich 12. taglohne, à bz. 5. Kronen 2. kr. 40.

Im frühlings wird der same um die zeit der habersaat ausgestreut. Auf eine juchart werden ungefehr 10. viertel oder 15. bernmäss erforderet, à bz. 25. das vtl. 10.

Nach der saat werden die größten erdschollen zerschlagen, und der boden verebnet; der kosten dieser arbeit mag sich belauen auf 1.

Sobald die saat aufgekeimt, wird selbige von unfraut gereinigt, und diese arbeit, wenn man es nöthig erachtet, im herbst des gleichen jahres wiederholt; gätterlohn für beyde male 6.

Folglich belauen sich die sämtlichen unkosten bey anlegung einer juchart alles zum höchsten gerechnet, auf 19. 40.

Wobey anzumerken:

- 1) Das auf ebenem lande das pflügen weniger als hier das hafet kostet; 2) das der same allhier theurer als an andern orten verkauft wird,

derse

derowegen auch die einsammlung desselbigen den abtrag der wiesen vermehrt, worüber ich aber dermalen keine berechnung liefern kan; 3) daß vielleicht auch das ausgättien des unfrchts überflüsse ausgaben verursacht hat.

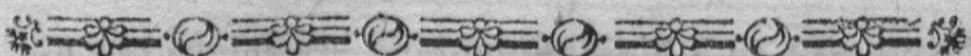
Diese weise den Hanenkamm zu bauen, stimmt in absicht auf die zeit und umstände mit derjenigen, von deren ich in meiner vorjährigen nachricht meldung gelhan habe, nicht gänzlich überein. Der heu er des landes hat es auf verschiedene weise versucht, und die nunmehr beschriebene für die beste erkannt.

Vom herbst des ersten jahres an hören alle ausgaben gänzlich auf; der abtrag der wiesen aber in diesem schlechten lande fängt, wie schon gemeldet habe, im dritten jahre an. Hingegen auf besserem lande wird der Hanenkamm schon im zweyten jahre genutzt, wie es Hr. Ernst, Pfarrhr. zu Kirchberg, daselbst erfahren hat.

Man ist hier der meynung, diese pflanze währe um so länger, je später sie herfürkommt; und diese muthmassung scheint auf das beispiel der beschriebenen wiesen gegründet, welche sich im 15 ten jahre noch in der vollkommensten schönheit zeigen.

Aarau den 15. julii 1763.





Reiche Ertragenheit
eines mit
Spelt angesäeten Afers,
nach der landesart.

Dass die von unserm gemeinen landmanne seit langen Jahren eingeführte weise, das land zu bauen, und die äter zu bearbeiten, unserm clima die angemessenste sey, hat mich eine vieljährige aufmerksamkeit und erfahrung belehret. Folgende erzählung aber wird einem erfahrenen landmanne zu bemerken geben, dass nur, die nachlässigkeit die gemeine manier recht ins werk zu sezen, die schuld ist, dass der landmann meistens eine so geringe erndte einsammelt; welches mich auch zu glauben veranlaßt, dass wenn ihm gezeigt würde, wie er seine hände, und die von seinem vater ererbte aferwerkzeuge recht gebrauchen sollte, anstatt ihm andere auf eine neue art verfertigte anzurathen, er sich auch eher belehren liesse. Auf eine aussaat in anno 1762. von 65. mäßen winterspalte auf einem gegen mittag gelegenen aker von 180376. quadratschuhern, oder (*) $5\frac{3}{4}$ jucharten und 689. s. auf einem boden von mittelmässiger gute, da der grund weder zu stark und feste, noch zu leicht, vorhero aber schlecht gedüngt ware, erfolgte in 1763. eine erndte von $66\frac{1}{2}$ müt, zur bewunderung vieler personen, die weil dieses bloß durch die gemeine, und nur ein wenig verbesserte und mit mehrerem fleisse gemachte kultur, geschah.

Im

(*) Kleine jucharten, nach denen insgemein das grasland berechnet wird,

Im herbste des 1760. jahres wurde der halbe theil dieses akers aufgeakert, damit der einfluß der winterwitterung denselben zubereite, im frühjahre 1761. mit haber angesæet zu werden: er brachte aber den folgenden herbst eine sehr schlechte erndte (wie hier um die stadt bey der habersaat insgemein geschieht) hervor.

Den nemlichen herbst wurde dieser haberaker nebst einem gleich grossen, so neu aufgeakert war, mit acht fuder fühdung auf jede juchart gedünget, bepflüget, und mit 7. mritt 11. mäßen spelt besæet, die den folgenden sommer 1762. 56. mritt 8. mäss abgeworfen; es ist aber zu bemerken, daß der halbe theil dieses akers, so ägerter, das ist, (neuer aufbruch) war, wegen schlechter beegnung, die in meiner abwesenheit nur mit einer hölzernen egge geschah, wenig ertrug.

In 1762. wurde dieser aker wiederum mit gleich viel fühmist gedünget, und mit 65. mäßen spelt besæet; worauf im sommer 1763. 985 garben geschnitten worden, die mit einbegrif des reiterkorns $66\frac{1}{2}$ mritt an getreshitem abgeworfen haben, obwohl auch dren viertheile des akers das getreide gefallen war (*).

Da nun die erndte von 1763. viel stroh, aber wenig getreide lieferte, so soll billig dieser schöne

O 2

abtrag

(*) Dieser ertrag ist sehr schön für aufgeakertes wiesenland, wo man 7. oder 8. von einem korn, für eine reiche erndte schätzt; auf akerland macht man wohl noch so viel.

abtrag meist nur einer aufmerksamen und sorgfältigen zurüstung zugeschrieben werden, die in folgendem bestuhnde:

Die ordentliche zeit, die ich insgemein zum säen wähle, fällt auf den 10. herbstmonat; da oft die hize noch ziemlich stark, so lasse ich nur kurze tage vorher den dünger auf den aker führen, und durch einen fleissigen mann wohl ausbreiten, so daß, wo den folgenden morgen gepflügt werden soll, des abends zuvor, und wo auf den abend geakert wird, erst den vorhergehenden morgen, der dünger (verzettet) und ausgebreitet werde, damit die sonnenhize den dung nicht zu sehr austrockne, und der wind die theile fortführe, die zu der vegetation das meiste beitragen.

Der gedingte akersmann, dem ich so viel als meine geschäfte erlauben, fleissig nachfolge, macht etwa 8. zölle tiefe und breite furchen.

Jeden akerzug lasse ich durch eine genugsame anzahl haker begleiten, die die furchen tief von unten auf, und nicht nur den obern theil behaken, alle grasmotten, so noch obenauf bleiben, in die furchen legen, damit sie die folgende furche bedecken, insonderheit alle erdschollen wohl zerschlagen, welche zertheilung der erde das vornehmste sowohl bey dem aker- und gartenbau, als bey der pflanzung und wartung der bäume ausmacht.

Wenn es um die aussaat zu thuu ist, beobachte ich folgendes, wodurch ohne hülfe einer säemaschine nach gutfinden die aussaat vermehrt oder vermindert werden kan. Nachdem ich zuvor den aker

aker abgemessen, und dessen halt berechnet habe, theilte der saemann den aker in satelen, das ist in gänge oder samenwürfe ab, sodenn theile ich ihm die anzahl der mässen der aussaat nach den satelen ein; da er sich alsbald, wo nicht bey der ersten, doch bey der zweyten, zurecht findet. Dieses ist gar keine schwere sache für einen jeden, der sich ein wenig auf das säen versteht.

Darnach wird das gesäete mit einer eisernen egge (so etwa 70. pfund schwer, und 54. sieben zölle lange zähne hat) nach gewohntem gebranche untergeegget.

Nachdem der ganze aker völlig zugerüstet worden, so lasse ich bey dem ersten schönen tage, nachdem die sonne, die etwa noch oben aufliegende grasschollen wohl gedörrt hat, dieselben mit riedrâchen zerschlagen, wodurch der aker geebnet, und noch viel samen gedekt wird.

Insgemein rechnet der bauer auf eine juchart 18. bis 24. mäße forn, und glaubt einen dritten oder vierten theil den vögeln oder den zufällen des winters zu opfern. Ich aber rechne nichts vor die vogel, der same wird wohl untergeeggt. Bey meinem früh säen gewinnt der same starke wurzeln; und da sonst im frühejahr, da der aker vom schnee entblößt ist, die erde des nachts zugefriert, des tags wieder aussfriert, die pflanzen sich gerne aufsträuben, so daß die wurzeln aus dem boden gezogen werden, so bleibt mein same, der starke wurzeln geschlagen hat, aufrecht.

Dieses frühe säen aber geht besser an, wo ein aker gegen mittag gelegen ist, und der schnee früh einschmilzt. Wenn aber ein aker mehr gegen mitternacht liegt, da dörften die allzustarken pflanzen unter dem spät liegenden schnee leichtlich einsaulen.

Ich habe auch wahrgenommen, daß der theil des akers, so mit sommergewächse anbesäet war, und folglich zu dreyen malen geakert worden, mehr gefallenes getreide hatte, als der andre, so nur zweymal mit wintergetreide angesäet worden. Diese weise, zweymal nach einander den gleichen aker zu düngen, und mit wintergetreide zu besäen, hat mir auch bisher am besten gelungen; die mutthmaßlichen gründe hier anzubringen, würden allzuweitläufig fallen (*).

R. Manuel.

(*) Dieses ist die gemeine weise bey uns, die wiesen, wo man derselbe n im überflusse, und im gegentheil weniges oder kein akerland hat, anzusäen. Die einen säen im ersten jahre haber, den boden zu anderm getreide zuzubereiten, im zweyten spelt, im dritten wieder spelt, beyde mal wohl gedünget, nachher lässt man denselben zu gras drey, vier oder mehrere iahre liegen, bis solcher wieder aufgebrochen werden muss. In starkem kleyichtem oder leimichtem boden ist das haber säen gut, in leichtem, mürbem boden aber so schädlich; wer fetten und mürben boden hat, und drey erndten erhalten will, der thut besser, zuerst wintergetreide, weizen oder spelt, hernach sommergerste, und zum dritten male wieder wintergetreide zu säen.

N. E. T.

Nachricht von Hrn. P. A. Menz, der Arzney
Doktor aus Lozen im Tyrol, von einer unter-
nehmung zu austrocknung eines Morasts.

Auf ansuchen einer Gesellschaft, die die austrocknung und urbarmachung dieses stük landes unternehmen wollte, welches verschiedene besitzer, sowohl eigenthümer als nutzgeniesser hatte, hat eine hohe stelle des ortes einen Komissär bestellt, durch welchen mit zuzug beeidigter männer die vermalige morastige felder, nach ihrem jetzigen werthe und beschaffenheit, der gerechtigkeit und billigkeit nach geschätzet worden sind; worauf die gesellschaft solches land unter dem beding übernommen hat, das kapital der schazung den besizern so lang zu vier vom hundert zu verzinsen, so lang die unternehmer es nothig finden werden, auf ihre unkosten an der austrocknung, anbauung und fruchtbarmachung dieses morastes zu arbeiten. Nach verliessung dieser zeit sollen die urbargemachte felder wieder von dem Kommissär und beygezogenen erfahrenen männern auf gleiche weise pflichtmäßig geschätzt werden. Nach dieser zweyten schazung giebt die gesellschaft so viel an die eigenthümer zurück, als die hauptsumm und die zinsen austragen; den überrest soll die Gesellschaft den besizern um 12. vom 100. weniger als die schazung ausweist, wo sie es verlangen, abtreten. Das übrige land aber soll der gesellschaft ohne weitere rechnung eigenthümlich verbleiben, als die gerechte belohnung ihrer mühe und vergeltung ihrer unkosten.

Eingesendete Auszüge
aus den ökonomischen Verträgen der Gesellschaft
zu Nydau.

Erfahrungen von dem Anbaue des
Moorhirs.

Herr Landvogt Jenner, Präsident dieser Gesellschaft, saete solchen zu ende aprills 1763. in einen fetten und gedüngten boden; die pflanzen obwohl zu dichte, wuchsen 10. schuhe hoch, einige hatten 10. bis 14. stengel und kolben, welche ungleich zur reife kamen, die untersten erreichten solche gar nicht, weil sie von der den 27. oktobr. eingefallenen kalte übernommen worden; ungeacht dieses zufalles aber war die erndte beträchtlich. Hr. Kilchmeyer Huser fand solche noch grösser, weil er seinen Moorhirs zwei wochen früher ausgesät hatte. Er wählte sich dazu einen nicht so fetten boden; die stängel sind auch nicht so hoch gewachsen. Dieser letztere Herr hat nun auch versucht den Moorhirs gleich dem weizen im herbste auszusäen; der erfolg steht zu erwarten. Derselbe hat auch eine weise ausgefunden, die kolben durch ein gelochertes blech zu streifen und zu säubern. Verschiedene andere mitglieder haben diese pflanze angebaut, und durch diese versuche gefunden:

I) Das

1) Dass selbige in allen arten des gründes fortkommt; aber, wie andere pflanzen, auf gutem und gedüngetem schöner und vollkommener wird, als in trockenem und ungedüngetem.

2) Dass, dieweil er später aufkeimt und zeitiget, er auch früher kan und muss gesæet werden, als anderer Hirs.

3) Dass er von den vogeln meist unangetastet bleibt.

4) Dass er durch die stärke seiner stengel die größten sturmwinde aushält.

5) Dass die kolben, die ungleich reisen, auch zu ungleicher zeit müssen gesammelt werden.

6) Dass, um den abgang zu vermindern, es besser ist, solchen mit handstampfen, dergleichen die hauern haben, zu stampfen.

7) Dass der anbau dieser ausländischen pflanze viel verspricht.

NB. Die in allen gegenden unsers landes angestellte versuche bestätigen diese anmerkungen; insonderheit die 2te, indem der in höhern und kältern gegenden zu ende des aprils und noch später gesæete Moorhirs nicht zur zeitigung hat gelangen können.

Von dem Buchweizen.

Hr. Landvogt Jenner hat erfahren, dass der Buchweizen in den vier Grafschaften, Alarberg, Erlach, Nidau und Büren, so wie in der Waadt, auch in den spätesten jahren, wie das verflossene war, als eine zweyte saat kan gebaut werden.

D_5

Von

Von einer sehr reichen Düngerde.

Hr. Kirchmeyer Pagan, Sek. der Ges. giebt nachricht, daß ein landmann, Jakob Batschelet zu Ebsach auf $\frac{5}{8}$ juchart, oder 25000. schuhe akerlandes in 1762. 149 garben Roggen und Mischelforn geschnitten habe. Nach dem gemeinen laufe trägt eine ganze juchart 100. bis 120. garben dieses getreides; also war dieses eine doppelte erndte. Auf nachfrage des Hrn. Sek. wußte der besitzer keinen andern grund anzugeben, als daß dieser sandichte an sich selbst schon fruchtbare boden mit fauler moorerde aus den gräben des nahe gelegenen mooses überführt worden sey.

Von einer Art Kocherbse.

Hr. Huser stellte den 28. märz 1763. drey von einer fremden weibsperson erhaltene Kocherbse, welche die farbe der kaffeebohnen hatten, in der weite eines schuhes von einander. Diese drey standen gaben 356 kamelen (hülsen), in einer jeden drey bis fünf erbsen. Die standen wurden ungefähr $1\frac{1}{2}$ schuh hoch; die erbsen zu gleicher zeit mit andern zeitig; das stroh fressen die pferde ganz gern. Die blüthe ist weiß, die frucht ungeformt, platt, rundlich, die blätter sind nicht rund, sondern länglich, wie die blätter der scorzonere; die hülsen ungefähr $1\frac{1}{2}$ zoll lang, und 1. zoll breit.
